

DER ZWEIFACHE TOD DES JULIUS FUČÍK

Von Peter Drews

Bis zum Zweiten Weltkrieg war Julius Fučík (1903–1943) in der tschechischen Kulturszene wesentlich nur als einer der führenden Journalisten der kommunistischen Presse und als Autor überaus optimistischer Reportagen über die Sowjetunion bekannt. 1941 übernahm er in der inoffiziellen, politisch wenig bedeutenden „Zweiten illegalen Führung“ der in Böhmen verbliebenen Kommunisten das Propaganda-Ressort, ehe man ihn am 24. 4. 1942 bei einer Razzia festnahm, bis zum Abschluß der Ermittlungen am 10. 6. 1943 im Prager Pankrác-Gefängnis inhaftierte, am 25. 8. 1943 in Berlin zum Tode verurteilte und schließlich am 8. 9. 1943 in Plötzensee hinrichtete. Während seiner recht langen Haft verweigerte er zunächst standhaft jegliche Aussage zu seiner politischen Tätigkeit, brach aber wenige Tage nach dem Attentat auf Heydrich sein Schweigen und machte dabei nicht zuletzt erfundene Andeutungen über ein bis nach Mähren reichendes Netz kommunistischer Verschwörer. Damit erschien er dem mit seinem Fall betrauten und nach Profilierung strebenden Gestapo-Offizier so interessant, daß dieser gar mit ihm Ausflüge bis an die Prager Peripherie unternahm, um sein Vertrauen zu gewinnen und ihm weitere Geständnisse zu entlocken¹.

Obwohl durchweg freiwillig in den Dienst der Besatzungsmacht getreten, sympathisierten manche Gefängnisaufseher mit den Inhaftierten, darunter der Halb-Tscheche Adolf Kolínský, der Fučík bereits im Sommer 1942 anbot, ihm Schreibmaterial zur Verfügung zu stellen. Dieser machte hiervon erst ab Ende März oder Anfang April 1943 Gebrauch, wobei ihm die Arbeit an den von Kolínský sowie einem seiner tschechischen Kollegen sukzessive außer Haus gebrachten Aufzeichnungen, wesentlich durch die nur laschen Kontrollen im Gefängnis erleichtert wurde. Er begann seine Notizen als *Reportage, auf dem Strang geschrieben*, doch folgt das Manuskript tatsächlich vorwiegend nur in den Anfangskapiteln dem gängigen Typus dieses Genres. Allerdings ließen sich die bereits aus dem Gefängnis geschmuggelten Kassiber naturgemäß nicht nachträglich überarbeiten und damit auch, trotz Änderungen in der Konzeption, der schon festgelegte Titel nicht ändern.

Der Text schildert zunächst chronologisch in einzelnen dramatisierten Szenen Fučíks Festnahme und die ersten Tage seiner Haft (Kap. 1–3), um dann vorwiegend die Gesamtatmosphäre des Gefängnisses in Porträts einzelner Mithäftlinge wie der Gestapo-Mitarbeiter zu skizzieren, unterbrochen durch gelegentliche, explizit im

¹ Die Angaben zur Biographie Fučíks, der Entstehung seiner „Reportage“ und der Geschichte ihrer Textmanipulationen beruhen im folgenden weitgehend auf dem textkritischen Apparat der nun vorliegenden ersten vollständigen Edition: Julius Fučík, *Reportáž, psaná na oprátce [J. F., Reportage, auf dem Strang geschrieben]*. Hrsg. v. František Janáček u. a. Verlag Torst, Praha 1995, 351 S.

Mai 1943 angesiedelte Reflexionen über die kommunistische Bewegung einschließlich seines Testaments (Kap. 4–7). Er endet angesichts der bevorstehenden Überstellung Fučíks nach Deutschland mit einem kurzen historischen Rückblick auf die Arbeit im Untergrund und dem erst jetzt nachgereichten Eingeständnis, dem Druck der Verhöre eben doch nicht standgehalten zu haben (Kap. 8). Fučík begründet dies in etwas gewundenen Formulierungen damit, er habe mit seinen oft irreführenden Aussagen nur der Widerstandsbewegung dienen und auch einzelne Personen retten wollen, was im letzteren Fall möglicherweise sogar zutrifft.

Der Schwerpunkt verlagert sich also von der eindringlichen Darstellung persönlich erlebter Gewalt, hin zu allgemeineren Betrachtungen über das Verhalten von Menschen unter der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus. Hierin dominiert als Vermächtnis an die Nachwelt das Bild einer brutal unterdrückten Gemeinschaft gerade einfacher Leute, die ihr Leid mutig ertragen, dabei Werte der Humanität neu entdecken und in ihrem Heldentum als Vorboten einer marxistischen Gesellschaftsordnung erscheinen. Das unbeirrt an den Sieg des Kommunismus glaubende erzählende Ich übernimmt dabei die Rolle eines selbst bei den Verhören durch die Gestapo unbeugsamen Mentors ohne Fehl und Tadel, der um dieser ideologisch motivierten Selbsttheroisierung willen zuweilen nachweislich Fakten manipuliert, etwa in der Überbetonung der eigenen Leidensfähigkeit, oder im vorläufigen Verschweigen seines „Sündenfalls“. Umso stärker prangert es aber das Verhalten vor allem jener Weggefährten an, die gegenüber der Gestapo scheinbar bereitwillig aussagten. All dies wird mit didaktisch wirksamen, der Unterhaltungsliteratur nahestehenden poetischen Mitteln vorgetragen, so in einem auch in Gewaltszenen oft lakonischen, umgangssprachlich gefärbten Stil, oder in leicht verständlichen intertextuellen Bezügen, die von der Bibel über bekannte religiöse und politische Lieder bis hin zum Werk Jan Nerudas reichen.

Fučíks Witwe Gusta erhielt das Manuskript Mitte 1945, nachdem Kolínský jedoch zuvor einen Teil beim Zentralkomitee der KP abgeliefert hatte. Für diese war das Werk ein Glücksfall, da es sich hervorragend zu propagandistischen Zielen nutzen ließ, als authentische, zutiefst rührende Darstellung eines heldenhaften, noch angesichts des Todes an den Sieg der Sowjetunion glaubenden Kommunisten, ja als Beleg für die angeblich führende Rolle der KP im tschechischen Widerstand. Entsprechend beschlossen noch im Sommer 1945 der Parteispitze zumindest sehr nahe stehende Kreise, den Text im parteieigenen Verlag *Svoboda* mit einigen, die propagandistische Wirkung noch verstärkenden Änderungen herauszugeben, denen Gusta Fučíková auf Druck des damaligen Generalsekretärs Rudolf Slánský schließlich zustimmte. Diese betrafen zum einen die Verschleierung der Namen einzelner, inzwischen der Partei mißliebiger Personen sowie die Eliminierung sämtlicher Passagen mit auch nur im geringsten positiv konnotierbaren Bezügen zu Deutschland. Insbesondere fielen der Zensur dabei Aussagen Fučíks zum Opfer, die an ehemalige deutschfreundlichere Positionen der Partei erinnerten (er habe stets das Recht der Sudetendeutschen auf Selbstbestimmung verteidigt/Kapitel 3, Kassiber 32/; mit jedem tschechischen Kommunisten töte man auch ein Stück Hoffnung des deutschen Volkes/Kapitel 5, Kassiber 107/). Zudem strich man das gesamte Eingeständnis seiner Aussagebereitschaft gegenüber der Gestapo, so daß die Diskrepanz zwischen den ideellen Zielen des

Erzählers und seinem tatsächlichen Handeln kaum mehr sichtbar war. Erheblich begünstigt durch Fučíks eigene apologetische Darstellungsweise, besaß die Partei damit nach vergleichsweise geringen Retuschen ein Werk, das sich bestens auch zur Propagierung der Grundsätze des Sozialistischen Realismus eignete – eine allgemein verständlich geschriebene fakten-orientierte Schilderung auf der Basis eher simpler künstlerischer Verfahren mit politisch zukunftsweisender Tendenz. Und so konnte es Slánský auf dem 8. Parteitag am 28. 3. 1946 in einem Referat zum kommunistischen Widerstand während des Weltkriegs als belletristisches Musterbeispiel echten kommunistischen Heldentums im Dienste der Menschheit präsentieren.

Dennoch war man mit dem Editions-Ergebnis nicht völlig zufrieden, und so folgten in den nächsten Ausgaben der *Reportage* weitere, wenngleich nur mehr geringe Eingriffe, obwohl man damit rechnen mußte, daß diese wie erst recht die früheren Manipulationen der Öffentlichkeit bekannt werden konnten. Wer für diese Entstellungen letztlich persönlich verantwortlich ist, wird sich wohl nie klären lassen – höchstwahrscheinlich waren bereits an der Zensur der ersten Ausgabe mehrere Personen direkt beteiligt, während Gusta Fučíková selbst jeweils nur nachträglich zustimmte. 1964 scheint sie sogar während einer Periode des kulturpolitischen Tauwetters bereit gewesen zu sein, den vollständigen Text zu veröffentlichen, verzichtete jedoch wohl nach Rücksprache mit Partei-Instanzen darauf. So blieb das Werk weiterhin nur in seiner verstümmelten Form zugänglich, und erst 1994 kam es erstmals in einer unzensurierten, leider aber textlich ansonsten mangelhaften Fassung heraus.

Die im Oktober 1945 erschienene Erstausgabe der *Reportage*, deren von Gusta Fučíková verfaßtes Vorwort keinerlei expliziten Hinweis auf Fučíks KP-Mitgliedschaft enthielt, stieß ungeachtet der marxistischen Grundhaltung des Autors als erschütterndes Zeitdokument selbst in der bürgerlichen Presse auf ein sehr positives Echo, wobei von den einflußreichen Zeitungen einzig des KP-Organ *Rudé právo* möglicherweise keine Rezension brachte². Nach einer 1946 durchgeführten Leser-Umfrage der *Lidové noviny* rangierte sie gar in der damaligen Beliebtheitskala auf dem dritten Platz hinter den Memoiren Benešs und Albert Pražáks umfangreicher Studie zum jahrhundertlangen tschechischen Widerstand gegen die kulturelle Überfremdung *Národ se bránil* (Das Volk hat sich verteidigt)³. Dies dürfte Versuche beflügelt haben, das Werk auch außerhalb der Tschechoslowakei zu propagieren, wobei man sich der Kontakte zu „Bruderparteien“ ebenso bediente wie persönlicher Beziehungen zu ausländischen Schriftstellern und Bohemisten. So lagen Ende 1946 bereits Übertragungen fast durchweg auf der Basis der zweiten, nochmals „korrigierten“ Fassung auf Deutsch, Kroatisch, Norwegisch, Russisch und Ukrainisch vor⁴.

² Mangels Zugänglichkeit des Jahrgangs 1945 von *Rudé právo* ließ sich dies nicht überprüfen; vgl. die Übersicht über tschechische Rezensionen in *Česká literární bibliografie 1945–1963* [Bibliographie zur tschechischen Belletristik 1945–1963]. Hrsg. v. Jaroslav Kunc. 2 Bde. Praha 1963–1964, hier Bd. 1, 247.

³ Fučík: *Reportáž* (wie Anm. 1), 333.

⁴ *Reportage* unter dem Strang geschrieben, Übers. Felix Rausch, Wien 1946, ²1947; Berlin 1947, ²1948, ³1952, Leipzig ⁴1956, Berlin ⁵1958, Leipzig ⁶1960, Berlin ⁷1961, ⁸1963, ⁹1973, ¹⁰1978, ¹¹1981; *Zapisci s vješala*, Übers. Ljudevit Jonke, Zagreb 1946, ²1947; *Med repet rundt halsen*, Übers. Olav Rytter, Oslo 1946, ²1952; *Reportáž s petlej na see*, Übers. I. M. Barchaš,

Das publizistische Echo war außerhalb der kommunistischen Sphäre gleichwohl eher geringfügig, zumal der zunehmende zeitliche Abstand zu den Geschehnissen die Aktualität des Werkes allmählich minderte, seine kommunistische Tendenz es angesichts des beginnenden „Kalten Krieges“ verdächtig machte, und ihm ab 1947 im „Tagebuch der Anne Frank“ ein literarischer Konkurrent ohne derartige ideologische Komponente erwuchs. Bereits der Vorabdruck der französischen Fassung in Pierre Seghers' Zeitschrift *La Poésie* wurde nach Fučíks Schilderung seines eigenen Leidensweges abgebrochen, und die außerhalb des sozialistischen Lagers allenfalls in größeren Abständen re-edierten Buchausgaben erschienen in nicht allzu hohen Auflagen. Einzig die von der Kommunistischen Partei der USA lancierte amerikanische Edition startete mit 50 000 Exemplaren⁵, während allein die erste russische Buchfassung in 100 000 Exemplaren herauskam. Beachtung fand das Werk zudem vorwiegend in links-orientierten Kreisen, während die etablierte westliche Literaturkritik sehr zurückhaltend reagierte und man Fučíks Namen etwa im *Times Literary Supplement* vergeblich sucht. Zwar äußerte sich z. B. Gilbert Mury begeistert und stellte Fučík weit über Camus⁶, doch eine Mitte 1947 erstellte tschechische Übersicht zur internationalen Resonanz zitierte an Äußerungen aus dem nichtkommunistischen Ausland einzig zwei Besprechungen aus norwegischen Zeitungen, dem Provinzblatt *Firda Tidend* vom 17. 12. 1946 und dem Wirtschafts-Organ *Norges Handels og Sjøfartstidende* vom 20. 12. 1946⁷.

Weit geringer als vielleicht erwartet war auch die deutsche Resonanz, denn die erstmals gegen Ende 1946 im mit sowjetischen Stellen eng verbundenen Globus-Verlag in Wien publizierte und über Leipzig auch nach Deutschland vertriebene Version Rauschs fand offensichtlich kein überregionales Echo, doch ist zu berücksichtigen, daß sich die damalige deutsche Leserschaft mehrheitlich nur ungern mit Darstellungen der eigenen dunklen Vergangenheit konfrontiert sah. Die Vorlage fast überkonkret

in: *Novyj mir* 1946, Nr. 12, 99–138 (nach der Erstausgabe 1945; erste russische Buchausgabe: *Slovo pered kazn'ju*, Übers. T. Aksel'/Vera Vasil'evna Češichina, Moskau 1947 (auch als „Reportáž s petle na šee“, Moskau 1947; zahlreiche Nachdrucke); Reportáž, *pysanyj pid šybenyceju*, Übers. Leonid Solomonovyč Pervomajskij, Kiev 1946 (Vorabdruck in *Vitčyzna* 1946); ab 1947 erschienen an Editionen in nichtkommunistischen Ländern u. a. *Med Rebet om Halsen*, Übers. Otto Gelsted, Kopenhagen 1947 (nach der norwegischen Fassung); *Ecrit sous la potence*, Übers. Yvonne Marek/Karl Marek, Paris 1947 (Vorwort von Ladislav Štoll; ²1958, ³1974; Vorabdruck Kap. 1 – Kap. 4, Anfang/Kassiber 51 in: *La Poésie* 31/1946, 10–23, 32/1946, 115–123/April–Mai 1946/); *Med repet runt halsen*, Übers. Manja Weman/Arne Weman, Stockholm 1947; *Met de strop om de nek*, Übers. Magda van Emde Boas/Willy Berg, Amsterdam 1948, ²1964; *Notes from the Gallows*, Hrsg. Samuel Sillen, New York 1948, ²1990; *Scritto sotto la forca*, Übers. Franco Calamandrei, Mailand 1949, Rom ²1959, ³1971; *Report from the Gallows*, Übers. Stephen Jolly, London 1951, ²1957, Prag ³1983. – Vgl. „Reportáž psaná na oprátce“ v překladech [Die „Reportage, auf dem Strang geschrieben“ in Übersetzungen]. *Almanach Kmene* (1948) 217–220; Fučíková, Gusta/Štoll, Ladislav: *Mezinárodní ohlas Fučíkovy knihy* [Das internationale Echo auf Fučíks Buch]. In: Julius Fučík: *Reportáž psaná na oprátce*, Praha 1960, 141–164.

⁵ „Reportáž ...“ v překladech 219.

⁶ Mury, Gilbert: *Chronique des romans*. *La Poésie* 41 (1947) 86–98, hier 96–98 (November 1947).

⁷ „Reportáž ...“ v překladech 219.

und mit Phraseologismen des österreichischen Deutschen wiedergebend, wurde diese insgesamt dennoch recht gute Übertragung 1947 vom SED-eigenen Dietz-Verlag in Ostberlin übernommen, in dessen Programm sie aber keine bedeutende Rolle spielte. Denn obwohl sie spätestens im Sommer 1947 fest eingeplant war, nahm man sie nicht in die im *Neuen Deutschland* abgedruckten Vorankündigungen auf, sondern stellte sie zunächst einzig der von Alfred Kantorowicz redigierten Zeitschrift *Ost und West* für einen teilweisen Vorabdruck zur Verfügung. Dieser erschien im Augustheft 1947, eingeleitet mit einer kurzen Notiz des Herausgebers, die allein Angaben des Vorwortes von Gusta Fučíková sowie der Presse-Mitteilung des Dietz-Verlages reproduziert. Hierin wird Fučík als 1902 (sic) geborener „wohlbekannter Redakteur“ vorgestellt, der nach 1939 „ein Mittelpunkt der Widerstandsbewegung tschechischer Intellektueller und Herausgeber der Untergrundzeitung „Rudé Právo““ gewesen sei, dessen „im Auslande berühmten, aber in Deutschland noch unbekanntem Tagebuch“ man die Auszüge entnommen habe, die bald vollständig im Dietz-Verlag herauskommen würden⁸.

Diese Anfang Dezember 1947 als reiner Nachdruck der Wiener Ausgabe mit einer Startauflage von 30000 Exemplaren erschienene Edition, nahm die überregionale Literaturkritik wiederum nicht zur Kenntnis. An Tageszeitungen reagierte zunächst allein das *Neue Deutschland* vom 10. 12. 1947 mit einer kurzen Notiz des Dietz-Verlages, die neben den schon von Kantorowicz mitgeteilten biographischen Angaben zu Fučík (einschließlich des falschen Geburtsjahres) als einzigen wertenden Satz enthält: „Jede Zeile ist voll packender Wucht“. Erst im Frühjahr 1948 folgte die Berliner *Tägliche Rundschau* (Nr. 81) mit einer Rezension aus der Feder des russischen Autors W. Saizew, und zudem stellte Luise Barthel das Werk in der Zeitschrift für Theorie des Marxismus *Einheit* im Rahmen einer Sammelbesprechung vornehmlich anhand einiger Zitate als lebensbejahendes „Lied an die Freude“ vor, ja „Kraft und Lebensgefühl“ des Autors machten es zu einem „hohen menschlichen Dokument“⁹. Ergänzend brachte die Berliner Illustrierte *Start* eine biographische Skizze über Fučík als einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Kommunisten¹⁰, und die von sowjetischen Stellen in Berlin unter der Redaktion von A. V. Kirsanov edierte Zeitschrift *Neue Welt* druckte im Juli 1949 den ausführlichen Bericht eines russischen Journalisten über einen Besuch bei Gusta Fučíková mit ebenfalls einem Überblick über Fučíks Leben und Werk¹¹. Ansonsten erschienen zwar zuweilen weitere Auflagen des Werkes¹², doch selbst die DDR-Bohemistik interessierte sich hierfür nur nach 1970 etwas inten-

⁸ Julius Fučík, Tagebuch in der Todeszelle. *Ost und West* (1947) Nr. 2, 56 (Vorbemerkung), 57–65 (Text: Kap. 1 vollständig; Kap. 4 gekürzt/Kassiber 57–61, 63–68).

⁹ Barthel, Luise: Vom Widerstand im tschechischen Volke und in Deutschland. *Einheit* 3 (1948) 286–287 (März 1948). Fučíks Vorname wird hier durchweg mit „Josef“ angegeben.

¹⁰ Koplowitz, Jan: Botschaft in die Zukunft. *Start* (1948) Nr. 27, 5–6.

¹¹ Jurinin, M.: Ein Kämpfer für die Sache des werktätigen Volkes. *Neue Welt* 4 (1949) Nr. 14, 80–93.

¹² Die Auflagenhöhe stieg bis 1952 auf 65000, während die folgenden Editionen meist nur in vergleichsweise kleiner Stückzahl herauskamen (z.B. Reclam/Leipzig 1956: 5000). Insgesamt dürfte die „Reportage“ in der ehemaligen DDR in nur wenig mehr als 100000 Exemplaren erschienen sein.

siver¹³. In der Bundesrepublik kam die *Reportage* gar erst 1976 in einer Übersetzung durch Franz-Peter Künzel heraus, die den Text teilweise etwas knapper und freier wiedergibt als die Fassung Rauschs und dadurch dem Reportage-Charakter auch sprachlich ein wenig näher kommt. Nie wieder aufgelegt, wurde aber auch sie von der Literaturkritik kaum wahrgenommen¹⁴.

Die zuweilen geäußerte Ansicht, Fučíks *Reportage* gehöre zu den wenigen wirklichen Welterfolgen der tschechischen Literatur, ist entsprechend korrekturbedürftig. Zwar erschien das Werk bisher in mindestens 317 fremdsprachigen Ausgaben einschließlich Neuauflagen¹⁵, doch kam allein die Hälfte auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion heraus, wobei die publizistischen Reaktionen insgesamt selbst in vielen sozialistischen Staaten kaum nennenswert sind. In der Tschechoslowakei kanonisierte man die *Reportage* gleichwohl ab 1948 zu einem der wichtigsten Werke des Sozialistischen Realismus, begleitet von einem extremen Personenkult, in den endlich auch Fučíks literaturkritische Arbeiten in einem Maße einbezogen wurden, daß er letztlich als einer der bedeutendsten Wegbereiter der tschechischen sozialistischen Literatur erschien. Allerdings konzentrierte sich seine Propagierung auf zahlreiche popularisierende Beiträge in Periodika für eine eher breite Leserschaft, und nur wenige Literaturwissenschaftler widmeten ihm umfangreichere Studien, darunter insbesondere Mojmir Grygar¹⁶. Zudem heroisierte man Fučík in dichterischen Werken, deren bekanntestes – Milan Kunderas Poem *Poslední máj* (Der letzte Mai, 1954) – gar anhand von Motiven der *Reportage* eine Brücke zum bedeutendsten Dichter der tschechischen Romantik, Mácha, schlägt. Parallel hierzu entwickelte sich in den sozialistischen Ländern nur in der Sowjetunion der Stalin-Ära eine ähnlich forcierte Propagierung Fučíks, dessen Werk dort vorwiegend als Dokument sozialistischer Brüderlichkeit galt. Nach einer Zeit des abflauenden Fučík-Kultes in den sechziger Jahren wurde das wissenschaftliche Interesse an ihm nochmals in der Tschechoslowakei der siebziger Jahre gefördert, ohne daß dies aber nun erneut bei renommierteren Bohemisten auf größere Resonanz gestoßen wäre.

Seine allzu offensichtliche Heroisierung wie die Überbewertung seiner literarhistorischen Rolle hatten im Gegenteil längst zu Reaktionen geführt, die seine Gestalt zunehmend ins Zwielicht rückten. Bereits ab Mitte 1946 mehrten sich insbesondere die auch in Gerichtsverfahren protokollierten Aussagen ehemaliger Häftlinge wie Angehöriger des Gefängnispersonals, die Fučíks Verhalten in wesentlich anderem

¹³ Die „Bibliographie slawistischer Publikationen aus der Deutschen Demokratischen Republik 1946–1967“ (Hrsg. v. Heinz Pohrt, Berlin 1968) verzeichnet einzig vier kürzere, eher populärwissenschaftliche Beiträge zu Fučík aus den fünfziger Jahren (Nr. 3424–3427).

¹⁴ Fučík, Julius: *Reportage*, unter dem Strang geschrieben. Übers. Franz-Peter Künzel. Frankfurt/M. 1976. – Als einzige Besprechung in einer überregionalen Zeitung wurde ermittelt Tank, Kurt Lothar: *Fucik: Die Zellen haben Hände* (sic). In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt Nr. 39 vom 26.9.1976, 15. Der Rezensent stellt das Werk als „mahnend-brennendes Schulbuch“ vor, das über die dunkle Epoche seiner Entstehungszeit hinaus von Wert bleibe.

¹⁵ Vgl. Fučík, *Reportáž* (wie Anm. 1), 101.

¹⁶ Vgl. Grygar, Mojmir: *Julius Fučík*. Praha 1953. – *Ders.: Žil jsem pro radost*. Praha 1958 (dt.: *Menschen, ich hatte euch lieb*, Berlin 1961).

Licht als in dem der *Reportage* erscheinen ließen, ja 1954 gelangten die gesamten Unterlagen des Prozesses gegen Fučík nach Prag. Zwar verhinderte der Staatsapparat erfolgreich die Publikation einschlägiger Informationen, doch dafür zirkulierten bald umso mehr Halbwahrheiten. Dies wie manche, ohne Kenntnis der Hintergründe, widersprüchliche Aussagen des Textes begünstigten schließlich derart Gerüchte über Manipulationen, daß gelegentlich gar über eine reine Fälschung gemutmaßt wurde¹⁷. Die breitere, meist schon in der Schule mit einer extrem simplifizierenden Interpretation der *Reportage* konfrontierte Öffentlichkeit reagierte ihrerseits damit, daß sie Fučík allmählich der Lächerlichkeit preisgab. Bald gehörte es in privater Umgebung zum guten Ton, seinen Namen zu verballhornen oder Werkzitate auf den sozialistischen Alltag umzumünzen, indem man etwa die als Warnung vor dem Faschismus gemeinten pathetischen letzten Worte des Werkes („Lidé, měl jsem vás rád. Bďte!“ – Menschen, ich hatte euch gern. Seid wachsam!“) zu einer saloppen Warnung vor der allgegenwärtigen Staatssicherheit umdeutete („Lidé, bďte – neblbněte!“ – „Leute, paßt auf – macht keinen Unsinn!“). Die in der *Reportage* angelegte Selbststilisierung Fučíks zugunsten ideologischer Ziele, mehr noch aber die hierdurch begünstigte Manipulation des Textes bis hin zu einem Heroenkult bewirkten somit letztlich, daß heute bestenfalls Angehörige der älteren Generation, die die geschilderte Zeit aus eigener Anschauung kennen, in ihr trotz allem auch ein erschütterndes Zeitdokument sehen. Jüngeren tschechischen Lesern ist es dagegen zumeist allein schon wegen mancher Inkongruenz zwischen Fučíks eigener im Text zutagetretender Haltung und den von ihm propagierten Handlungsweisen verleidet. So bezeichnete es Petr Placák 1993 als „gefährliches Denunziationswerk“, das „entschiedene Ablehnung verdient“, da sein Autor ungeachtet der von ihm selbst vertretenen Regeln der Konspiration häufig genug gegen eben diese verstoßen und Namen von Personen genannt habe, die er hiermit aufs höchste gefährdete¹⁸.

Die nun vorliegende textkritische Ausgabe der *Reportage* war angesichts der vielfältigen Spekulationen um deren Authentizität längst überfällig. Vorwiegend von Historikern erstellt, konzentriert sie sich auf umfangreiche Kommentare zu einzelnen Textstellen sowie auf die Rekonstruktion der Entstehung des Werkes und die Geschichte seiner Manipulation. Es wurden insbesondere zahlreiche bisher nicht zugängliche Archivalien benutzt, deren Informationen akribisch und unter Vermeidung jeglicher persönlicher Polemik gegen Fučík eingearbeitet sind, wobei es auch gelang, einzelne durch den Text in Mißkredit geratene Personen zu rehabilitieren. Dem Bemühen, zuvörderst eine sachliche Basis für zukünftige Diskussionen zu schaffen, ordnet sich die ästhetische Wertung bewußt unter, indem man auf eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Fučík-Kult verzichtete, und Vladimír Macura seine Betrachtungen zu *Motáky jako literární dílo* (Kassiber als literarisches Werk, S. 281–300) hauptsächlich auf „hagiographische“ Aspekte der Darstellungsweise Fučíks beschränkt.

¹⁷ Vgl. Černý, Václav: Pláč koruny české [Die Wehklagen der böhmischen Krone]. Toronto 1977, 322–331.

¹⁸ Placák, Petr: Fučík a jeho reportáž [Fučík und seine Reportage]. Tvar 1993, Nr. 45–46, 8–9.

Die Edition rettet das Werk damit vor allem für die Wissenschaft als ein immer noch bewegendes atmosphärisches Dokument einer sehr dunklen Zeit aus der Feder eines tragisch geendeten, politisch allzu blauäugigen Autors. Gerade für den tschechischen Durchschnittsleser ist der Autor jedoch längst eines zweiten Todes gestorben, diskriminiert durch eine andere dunkle Epoche.